

Matthias Spranger

Der Schriftsteller Otto Flake

Hätt ich doch nicht zugesagt, den Otto Flake vorzustellen. So was von ‚ich weiß nicht so recht‘, so was von dazwischen, so was von Arschloch und Genie (keine Angst: ich werde noch differenzieren), mit anderen Worten: ich tu mich schwer. Nicht weil es sich um einen Autor handelt, der schon zu Lebzeiten drohte vergessen zu werden, das wäre ja ein klassischer Forum-Allmende-Anlass, aber wer unter den Anwesenden hat Otto Flake gelesen? Ich habe unter den Büchern meines Vaters zwei Bände gefunden: „Ein Mann von Welt“, es handelt sich um den zweiten Teil von Flakes Riesenroman „Fortunat“, erschienen nach dem Zweiten Weltkrieg im damaligen Keppler-Verlag Baden-Baden. Ich vermute, dass mein Vater die Bände nicht gelesen hat, aber immerhin: man hat damals Flake noch gekauft. Ich habe eine alte Dame aus Baden-Baden gefragt, ob sie Flake noch gekannt hatte: einmal habe sie ihn gesehen, sie, ein junges, schüchternes Mädchen, habe sich nicht getraut, ihn, einen Zwei-Meter-Mann, anzusprechen. Ich habe die Nachrufe von Rolf Hochhuth und Peter Härtling, das Nachwort zu „Hortense“ von Gert Ueding und das von Peter de Mendelssohn zu seiner Autobiographie gelesen, bedenkenswerte Prosa, und ich habe natürlich rauf und runter irgendwelche Bodenseebezüge in seinem Werk gesucht und war bass erstaunt, dass ein so weitgereister Mann, der von St. Petersburg nach Paris gewechselt war, für den die Türkei, Berlin, Leipzig, Zürich, Brüssel, Südtirol, Stationen seines Lebens gewesen waren, in dessen Werk die Orte wie das Hemd gewechselt werden, dass so einer für den Bodensee gar wenig übrig hatte. Ich wollte es nicht glauben, aber ich habe mich beim Papst erkundigt. Manfred Bosch verwies mich auf zwei Stellen: die Nervenheilanstalt in Kreuzlingen als Ort für ein Attest gegen den Stellungstermin, wir befinden uns im Ersten Weltkrieg, der weltbürgende Schriftsteller wohnt gerade in Zürich, ist aber Deutscher, deshalb die Einberufung zum Wehrdienst. Flake wird vorzugsweise begleitet von einer Patientin, bekommt aber auch Besuch von Erna, seiner dritten und vierten Frau, macht Ausflüge in die Gegend: Weinfeld, Mannenbach, Eugensberg, Steckborn, Glarisegg, Salenstein. Zitat: „Und ich dachte, daß diese reizende Landschaft für einen dauernden Aufenthalt in Betracht kommen könne“. Und noch ein Bodenseebezug: Besuch beim Philosophen Leopold Ziegler. Zitat: „Ich fuhr wieder nach Enzweiler am Bodensee. Von Enzweiler konnte ich Achberg, wo Ziegler wohnte, zu Fuß erreichen. Achberg war eine hohenzollern-preußische Enklave nördlich von Lindau, in einer Obstbaumlandschaft. Ziegler und seine Frau stammten beide aus Karlsruhe. Er litt an einem Hüftgelenksgebrechen und hatte wohl seine Sorgen, ein Philosoph, dessen Bücher nur einer Elite verständlich waren ... das saubere Häuschen war reizend; ich wiederholte meine Besuche. Wir kamen uns geistig nahe ... Ich badete in Schachen und ruderte in Wasserburg, das mit Gasthof, Schloss und Kirche in den See vorsprang, Besitzer des Gasthofs war der Freiherr Alexander von Gleichen-Rußwurm, Schillers Urenkel, Verfasser der Geschichte der europäischen Geselligkeit, Schlossherr in Unterfranken. Er weilte in Wasserburg, und ich besuchte ihn einigemal“. So, das wars. Mehr Bodensee gibt's nicht. Eine Zeile weiter ist der Autor schon in Oberschlesien und an der tschechischen Grenze und bei seiner zweiten Frau Antonie. Der dauernde Aufenthalt fand jedenfalls nicht in Bodenseenähe statt. Ich zitiere übrigens aus „Es wird Abend“, eine Autobiographie, erschienen als Taschenbuch bei Fischer 1980.

Ich möchte jetzt eine mit Jahreszahlen unterfütterte Lebenschronik von Otto Flake vorstellen. Ich halte mich weitgehend an die Zusammenstellung von Klaus Fischer, die im Rahmen einer Publikation der Baden-Badener Bibliotheksgesellschaft 1985 veröffentlicht wurde. Werde sie

aber an einigen Stellen durch weitere Dokumente ergänzen bzw. das eine oder andere auch weglassen.

Am 29. Oktober 1880 in Metz geboren. Der Herkunft nach war Flake kein Lothringer. Sein Vater Heinrich Flake stammte aus Hannover und war Kanzlist bei der deutschen Polizei, die Mutter, eine zierliche Frau, Pfälzerin. Sie erzog Flake, der in Saargemünd, Mülhausen und Colmar aufwuchs. Als Otto neun Jahre alt war, erschoss sich sein Vater; er hatte unter seiner subalternen Stellung gelitten und im Lotteriespiel und beim Pokern Schulden gemacht. 1900 Reifeprüfung, danach Studium an der Reichsuniversität Straßburg. Flake belegt die Fächer Germanistik, Geschichte, Philosophie und Sanskrit. Mehr als für seine Studienfächer interessiert sich der hochgewachsene blonde Student mit den graugrünen Augen für zeitgenössische Literatur. Er gibt mit Freunden die Zeitschrift „Der Stürmer“ heraus, die es auf neun Nummern bringt, später mit René Schickele den „Merker“. Seine Dissertation über den Hexameter bei Platen schreibt Flake nicht zu Ende. Er gefällt Frauen, verwickelt sich in Affären, informiert sich auf einer Reise nach Berlin und München über die Möglichkeit, dort eine literarische Existenz zu begründen. Da er diese Möglichkeit nirgendwo sieht, plant er, sich mit Zyankali das Leben zu nehmen. 1905: an dem Abend, an dem er sich vergiften will, liest er in der „Straßburger Post“ ein Inserat, mit dem eine in Baden-Baden weilende deutschrussische Familie einen Hauslehrer für ihre Kinder sucht. Flake bewirbt sich und wird nach St. Petersburg mitgenommen. 1906 nach der Rückkehr aus Russland zweites Studium, diesmal Kunstgeschichte. 1907 Flakes erste große berufliche Chance: er wird mit 26 Jahren Feuilletonchef des „Leipziger Tagblatts“, 300 Mark Monatsgehalt. Flake heiratet die Leipziger Abiturientin Minna Mai. Aus dieser Ehe, die 1911 wieder geschieden wird, geht ein Sohn Thomas hervor, mit dem die Verbindung 1943 abbricht. Nach 1945 gilt Thomas Flake als verschollen. Es folgen 1908 erste Veröffentlichungen, Flake verlebt 1909 den Sommer in Paris. Der Verlag Rütten & Löning veröffentlicht 1911 zwei Erzählungen. Für einen Münchner Raritäten-Verleger übersetzt Flake Werke von Montaigne und Mirabeau, im angesehenen Verlag Paul Cassirer in Berlin erscheint Flakes erster Roman „Schritt für Schritt“; 1913 wechselt er zum Verlag Samuel Fischer, in dem die Werke Gerhart Hauptmanns, Thomas Manns und Hugo von Hofmannsthal erscheinen. Reisen nach Konstantinopel/Istanbul, Kriegsausbruch 1914. Es gelingt Flake, Wehruntauglichkeit vorzutauschen, er kritisiert in einem Roman den deutschen Chauvinismus und befürwortet einen Ausgleichsfrieden. 1916 heiratet er Antonia Herzog, von der er 1919 geschieden wird, mit der er aber freundschaftlich verbunden bleibt. 1917 wird Flake ‚garnisonsverwendungsfähig‘ geschrieben, Kreuzlingen hat also nur bedingt genutzt, und leistet in Zivil im besetzten Brüssel militärischen Bürodienst als Theaterzensor. Er lernt Gottfried Benn, Rudolf Alexander Schröder und Wilhelm Hausenstein kennen. 1918 emigriert er in die Schweiz, fordert in der „Basler Nationalzeitung“, das Kaiserreich möge das Elsass abtreten, was alldeutsche Kreise als Landesverrat ansehen. Er lebt meist in Zürich, hat Umgang mit deutschen Intellektuellen, die in die neutrale Schweiz geflüchtet waren - u. a. mit dem elsässischen Maler-Poeten Hans Arp, lässt sich vom Expressionismus beeinflussen. 1921 heiratet Flake Erna Bruhn. Mitarbeit an Zeitschriften, u.a. an der „Neuen Rundschau“ des S. Fischer Verlags. Geburt der Tochter Eva in München. 1922 veröffentlicht Flake bei S. Fischer den ersten Teil seines Romans „Ruland“ und bei Otto Reichl die Essaysammlung „Das neuantike Weltbild“, in der er „Klarheit, Gelassenheit, Sinnlichkeit, Energie“ als Leitworte seines Schaffens nennt. 1926 übersiedelt er mit Frau, von der er inzwischen geschieden ist, und Tochter nach Südtirol, Klobenstein am Ritten, das jetzt italienisch ist, faschistisch und zunächst gar nicht deutsch/österreichisch-freundlich. Ein italienischer Journalist attackiert erfolgreich Flakes „Sommerroman“ bzw. eine diesem beigegebene Erzählung. Flake: „In ihr machte einer

der alten Österreicher seinem Unmut durch eine Bemerkung über die kurzbeinigen Italiener Luft. Ich war unbedacht gewesen, kein Zweifel“. Flake kehrt über Zürich nach Deutschland zurück, heiratet Erna Bruhn zum zweiten Mal und übersiedelt mit ihr und der jetzt schulpflichtigen Tochter Eva nach Baden-Baden. Das war 1928 – und seit dieser Zeit bis zum Tode 1963 war Baden-Baden der Lebensmittelpunkt des Autors. Flakes Frau Erna stirbt 1929, Flake heiratet in fünfter Ehe die sehr viel jüngere Baden-Badenerin Marianne Hitz, deren Vater Jude war.

Lassen Sie mich kurz innehalten und überlegen, ob ich den Frauenschwarm Otto Flake weiter bedenken oder die politischen Implikationen in den Vordergrund stellen soll. In der Person Marianne Hitz kam zwar beides zusammen, aber die politischen Implikationen scheinen nur einmal eine Rolle zu spielen. Zunächst ein Brief Mariannes an Otto vom März 1942:

„Mein lieber Ted! Heute Morgen kam Dein angekündigter Brief, vor dem ich mich ein wenig gefürchtet habe. Ich dachte: Was mag da nun wieder drinstehen? Aber nein, es war ein guter Brief, der typische Tedbrief nach einem unverhofften und gänzlich unnötigen Gewitterchen. Meine Augen waren ganz rund, als ich Deinen Brief las. Weißt Du, es liegt doch hauptsächlich daran, daß Du ein sonderbares Käuzel bist. Ich lebe immer neben Dir her und habe das Gefühl, daß ich so eine Art notwendiges Übel für Dich bin. Ich fröstel‘ immer, weil Du mir nicht recht warm gibst, und ich brauche doch so viel Wärme und ein bisschen was Kümmererhaftes um mich herum. Und weil mir das oft fehlt, habe ich die Augen nicht auf meinen Weg gesenkt, sondern ich schaue nah rechts und links und suche nach einem Ausgleich, damit mir das Lebenmüssen leichter fällt. Denn an und für sich bin ich gern bei Dir, weil ich spüre, daß ich nirgendwo auf der Welt so viel Raum für mein Innerliches habe. Und ich hab‘ auch nicht die Absicht, Dich zu verlassen, komme, was mag...“

Es ist ein langer Brief, ich kann nur Auszüge zitieren. Ein paar Zeilen weiter heißt es: „Du bist gar kein richtiger Mensch, so wie alle andern, die ich kenne, sondern eine Art gefallener, trauernder Engel (...), ein Wesen, das aus den Regionen des Geistes kommt, wo ein Feuer in ganz hohen und reinen Graden brennt. Ein verstoßener Engel, der nicht an Gott glaubt, sondern genau das, was sein eigener Geist produziert und denkt“. Und wie kommentiert Flake diesen Brief: „Nichts kann seltsamer sein als die Bemerkung über den gefallenen Engel. Sie dachte nach und besaß die Gabe, sich bildhaft auszudrücken, sie schrieb um jene Zeit zwei Märchen von visionärem Gehalt.“

Nun – Flakes Verhältnis zu Frauen kann man als seltsam bezeichnen, für ein anderes Wort reicht hier die Zeit nicht. Wenn eine Lektorin das Manuskript für gut befand, eine andere es ablehnte, sprach er von Frauenbeurteilungen, die er einfach nicht mochte. Als Frau Marianne sich schließlich in einen der letzten Croupiers der Spielbank verliebte, Monsieur Valgélata, zwangsverpflichtet, als sie sich entschied, Flake zu verlassen (das Hotel Gretel sei bereit, ihn, Otto Flake zu verköstigen) sagte er, nach dem Krieg würde er sie nicht mehr aufnehmen. Zitat: „...am 18. Februar trat Monsieur Valgélata bei mir auf und berichtete, Marianne sei bei der Zuehfrau unten in der Stadt; sie wolle zurückgebliebene Sachen abholen, wisse nicht wie ich sie aufnehme, und scheue sich auch, sich auf der Straße zu zeigen. Ich sagte, eine Begegnung bei der Zuehfrau sei lächerlich, rief Eva (die Tochter aus der Ehe mit Erna Bruhn) und wies sie an, die Sachen zu überbringen. Eva ging zu ihr, brachte sie an die Bahn und erzählte mir, dass der Croupier sich nach Nürnberg (wo Mariannes Mutter wohnte) zur Arbeit melden wollte. Das alles ging mich nichts mehr an. Am 23., einem strahlenden Tag, durchflogen Maschinen den Luftraum pausenlos, am Abend sahen wir in Richtung Pforzheim den Himmel glühen. Als am nächsten Tag die Nachricht kam, dass Pforzheim vernichtet sei und dass die

Leichen von 20.000 Menschen zu einem Wall angehäuft würden, dachte ich, Marianne habe Glück gehabt, seit ihrer Rückkehr nach Pforzheim war ja fast eine Woche verflossen. Es dauerte acht Monate, bis ich erfuhr, dass ihre Mutter umsonst auf sie gewartet hatte“.

Die Lakonie, mit der Flake diese Begebenheit kommentiert, ist schon bemerkenswert. Genau so bemerkenswert, wie 1933 das sogenannte Treuegelöbnis an Adolf Hitler, mit dem Flake seine Frau Marianne schützen wollte. Zitat: „Bei der Rückkehr, um drei Uhr früh, fand ich in meinem Badener Haus einen Berg Post vor und ging ihn, nachdem Kaffee gemacht war, im Kommandotempo durch. Der Verlag, den Bermann und Suhrkamp leiteten, hatte das Formular für eine an den Reichskanzler (nicht den Führer, betont Flake) zu richtende Loyalitätserklärung mit seinen eigenen Erläuterungen geschickt: in den Papierkorb damit. Nachdem ich eine Reihe Briefe geschrieben hatte, kamen mir die die Erläuterungen wieder in den Sinn. Ich fischte sie leider wieder heraus und las: Es sei im Interesse des Verlags, wenn möglichst viele Autoren unterschrieben. Es sei auch mein Interesse und das meiner Frau, lautete eine mit der Hand zugefügte Bemerkung. Ich war nicht gerade persona grata bei den Herren Rosenberg und Goebbels. Wenn ich mir durch die Unterschrift Ruhe und meiner Frau Schutz verschaffen konnte, warum nicht. Ich wollte nichts, als dass man mich ungeschoren ließ (...). In diesem Sinne konnte ich eine Loyalitätserklärung unterzeichnen. Ich unterschrieb das Formular (...) und ahnte nicht, dass ich eine große Dummheit begangen hatte. Ich merkte es, als einige Tage später Goebbels in den Zeitungen die Kolonnen der Unterzeichner aufmarschieren ließ, hinter einem von ihm gedichteten Text; aus der Loyalitätserklärung war nun ein Treuegelöbnis geworden ...“

Nun kann man dem Text einige zeitbedingte Beschönigungen nicht ersparen. „Es wird Abend“, die Autobiographie, aus der ich zitiert habe, wurde schließlich nach dem Kriege geschrieben. Viel interessanter ist aber das eigentliche, von Frauen und Politik unberührte Anliegen seiner schriftstellerischen Fortune, der er gewaltig Sorge trägt. Er wird nicht verfolgt, aber auch weniger gedruckt. Er ist hoch verschuldet, wechselt Verlage, weil die – zum Teil auf politischen Druck – Kürzungen verlangen, auf die er nicht eingehen will, er überwirft sich mit Verlegern, geht zu Verlagen, die – gerade nach dem Kriege – nicht lange bestehen, weil sie den wirtschaftlichen Veränderungen nicht standhalten können. 1949 gibt Flake eine falsche Einkommensteuererklärung ab und wird zu einer hohen Geldstrafe verurteilt. Er verkauft Teppiche, Polstermöbel und wertvolle Bücher. In den drei Westzonen geht auf Grund der Geldumstellung der Verkauf von Büchern stark zurück. Zitat: „Nach der Geldreform verlagerte sich der Literaturbetrieb nach Frankfurt, nach Mittel- und Norddeutschland: Baden-Baden sank in seinen Rang als Provinzstadt langsam, aber stetig zurück. Ich hätte mich in den neuen Zentren zeigen müssen, war aber zu eigenwillig dazu“ Er bietet seine Romane der Deutschen Verlagsanstalt, dem Rowohlt Verlag, dem Suhrkamp Verlag, dem Insel Verlag, Desch und List an und erhält überall Absagen: „Ich erkannte nun in vollem Umfang, dass ich erledigt war.“

Nun möchte ich Ihnen ein Dokument präsentieren, das insofern interessant ist, als es ein Ereignis auf verschiedene Weise reflektiert. Es geht um die Verleihung des Hebelpreises, eines baden-württembergischen Staatspreises, 1954. Der damalige Südwestfunk hat den Schriftsteller interviewt.

[Hier Tondokument einbauen]

Soweit das Tondokument. In seiner Autobiografie liest sich der Vorgang folgendermaßen: „Inzwischen nahte der zehnte Mai, der Tag, an dem in Hausen der Hebel-Preis zugesprochen

wurde. Es erreichte mich keine Nachricht, und als auch am Morgen des achten, eines Samstags, nichts kam, fand ich mich ab, im Abfinden geübt. Es schellte, ein Polizist bat mich, zur Polizei zu kommen, das Ministerium in Stuttgart wolle mich sprechen (ich hatte kein Telefon). Ich erfuhr, man hole mich am Montag mit dem Auto nach Hausen ab. Es folgen dann die bekannten Beschreibungen des Verleihungsrituals und schließlich die Heimfahrt: Auf der Heimfahrt bewunderte ich die schöne Lage von Badenweiler und bedauerte, nicht hierher gezogen zu sein. Der nächste Tag brachte Reporter, Fotografen und Interviewer. Der Südwestfunk zahlte mir nobel für das Interview 200 Mark. Zwei Tage lang ging ich mit Bild und Text durch die Presse, und zwei Wochen lang kamen Glückwunschbriefe; der Verlag, der meine Bücher hatte, war nicht dabei. Auch nicht sonst ein Verlag, die Verleihung des Preises übte nicht die geringste Wirkung aus. Wenn ich noch auf eine Bestätigung für die Tatsache, dass ich ausgebootet war, gewartet hatte, wurde sie mir nun zuteil. Das Publikum glaubte, ich hätte einen Erfolg gehabt, in Wahrheit war es eine Art Beerdigung. Man kam zur Ehrung, wenn der Termin fällig war, und dann fand man sich im leeren Raum wieder, kein Hall. Der nächste Termin war im nächsten Jahr, bei meinem 75. Geburtstag, zu erwarten. Statt wie andere an ihm die Ausgabe der Gesammelten Werke in die Hand zu nehmen, würde ich auf einem Stoß unanbringbarer Manuskripte sitzen.“ Flake weist Selbstmordgedanken zurück, sagt dann aber: „Zwei Dinge bedrohten mich, der Schwund der Einnahmen und die Beschäftigungslosigkeit. Wenn ich kein Geld mehr hatte, machte ich Schluss. Vorerst belief sich mein Kassenstand, dank dem Hebelpreis, auf 9400 Mark, so dass ich bis Ende 1955 gesichert war.“

Die folgenden Jahre waren bitter. Selbstmordgedanken wurden real: ein Rasiermesser brachte ihn für längere Zeit ins Krankenhaus. Baden-Badens Oberbürgermeister empfahl ihm in die DDR zu übersiedeln, weil er sich für die Aufführung eines Brecht-Stücks am Baden-Badener Theater eingesetzt hatte. Und dann die Rettung: Eine literarische Agentur vermittelt Flakes Werke an den Bertelsmann Lesering in Gütersloh. Lektor bei Bertelsmann ist Rolf Hochhuth. Der setzt sich mit Feuereifer für Flakes Werk ein. Zitat: „Einen schmeichelhafteren und enthusiastischeren Brief als den des jungen Lektors des Bertelsmann Leserings hatte ich nie erhalten. Alles wurde sinnvoll – die Unbeirrbarkeit, mit der ich meinen Weg gegangen war, ohne Zugeständnisse zu machen; der Stoizismus, der mich befähigt hatte, die Vereinsamung und die Nichtbeachtung zu bejahen, wenn es denn keine andere Haltung mehr gab als die verzichtende.“ Sigbert Mohn, Teil des Bertelsmann Konzerns, betreut nun Flakes episches Oeuvre. Einzelne Werke erreichen im Bertelsmann Lesering eine Auflage von über 100.000 Exemplaren. Flake ist wieder in guter körperlicher Verfassung und besucht seine inzwischen in Frankreich verheiratete Tochter in der Vendée. Nicht nur das. Er reist nach Norddeutschland zu den Ahnen, mit Hochhuth ins Appenzell, erkrankt dort, kommt in Schwierigkeiten mit seinem Verleger, sogar das Aus droht. Wieder einmal. Es wird abgewendet. Flake verdient ordentlich, Zitat: „Vom Bändchen über die Frauen waren nun 150.000 Stück abgesetzt und von den `Monthivermädchen` vermutlich eine halbe Million – angesichts dieser Zahlen konnte ich mich für einen Mann des Erfolgs halten. Aber die Wirkung in die Nation hinein? Hundertmal im Jahr fiel mir auf, dass ich überhaupt keine Rolle spielte, keine Beachtung fand, keine Stellung einnahm. Es bedeutete nicht viel, ein deutscher Autor zu sein. Erwähnte mich einer in dieser problematischen Bundesrepublik, so betonte er todsicher, dass ich ein nüchterner Schreiber sei. Das wiederholte sich immer wieder. Die angebliche Nüchternheit war in Wahrheit Straffheit, Unsentimentalität. Diese Eigenschaften machten sie betroffen, schienen ihrem Wesen fremd zu sein.“

1963: Flake leidet an Herzerweiterung und Leberbeschwerden. Er meldet sich im Baden-Badener Krankenhaus an. Zitat: „Am 22. Oktober blieb nur noch die Wahl, mit 20

Schlaftabletten mich mit letalem Ausgang zu betäuben oder denen im Krankenhaus eine andere Methode zu überlassen. Ich meldete mich für den 23. an. Ich gehörte als juristische Person dem normalen Betrieb nicht mehr an. Ich verteilte wieder einmal meine Lebensmittel an die Putzfrau...“ Er stirbt am 10. November 1963 im Alter von 83 Jahren.

Verständlich, dass Rolf Hochhuth nun zum großen Schlag ausholt. In zwei Nachrufen in der FAZ und der ZEIT greift er Flakes Verzweiflung auf. Er attackiert natürlich die offizielle Kulturpolitik der BRD, sagt, wer alles nicht zur Beisetzungsfest erschienen war, welche der renommierten Zeitungen dem ehemaligen Starautor keinen einzigen Auftrag gegeben hatte, schließt sich aber Flake an, indem er schreibt: „Nicht die Behörden, sondern die Intellektuellen haben den Flake-Boycott verhängt... Das nicht schreibende, das nur lesende Publikum trägt nicht die geringste Mitverantwortung an der Tragödie Flakes. Überall dort, angefangen in den Leihbibliotheken, wo man die Bücher dieses Autors überhaupt angeboten hat, da wurden sie sehr gern gelesen – heute wie vor zehn und vor dreißig Jahren (...). Dennoch hielt der Boycott seitens der jüngeren Kollegen, der Rezensenten, der Preisverteiler, aller großen deutschen Zeitungen und demzufolge vieler feuilletongläubiger Sortimenter an in einem Maße, das den bis vor drei Wochen geistig noch jugendlichen Flake vollständig arbeitslos machte.“ Ähnlich, weniger polemisch, Peter Härtling: „Flake hat es, in Ruhm und Ruhmlosigkeit, fertiggebracht, ein Einzelgänger zu sein.“ Und an anderer Stelle, bei einem Jubiläum des Bertelsmann-Verlags: „Als Flake erschien, stockte das Geplapper in der Lobby, zog er die Blicke aller auf sich: Ein Zwei-Meter-Mann mit einem hinreißend kühnen Wikingerkopf. Der blieb stehen, schaute sich um, und mit ihm bleibt der Film stehen: In dieser einen Szene tritt `old man´ auf, ein Mann von Welt, ein Mann aus der Welt von gestern, usw... ich bin sicher, er wusste damals, wie er wirkte...“ Aber nicht nur die schon erwähnten Nachruf- und Nachwortschreiber legten einem Otto Flake ans Herz, auch ein Großkritiker wie Peter Iden schrieb zum 100. Geburtstag des Autors einen Artikel in der ZEIT mit dem Titel „Die wunderbare Krankheit Leben“, und Gustav Seibt rühmte die Wiederauflage des Buchs „Hortense oder die Rückkehr nach Baden-Baden“ als ein „Wunderwerk des historischen Kolorits“. Am Ende, beim Zuschlagen, frage man sich betroffen: „Warum hat man uns von diesem Autor nie erzählt?“ Gut gebrüllt, gut geklagt.

Es gibt Bücher, die aus der Zeit gefallen sind. Und es gibt solche, die trotz ihrer historischen Urheberschaft erstaunlich anrührend geblieben sind. Das hat – man muss es einfach konstatieren – mit mir zu tun. Ich finde Gustave Flauberts „Madame Bovary“ nach wie vor hinreißend, obwohl man Frauen von heute wohl kaum Emmas Schicksal empfehlen kann. Ich finde Daniel Kehlmanns „Tyll“, erschienen erst vor ein paar Jahren, hervorragend, obwohl mir der Dreißigjährige Krieg sehr ferne liegt. Ich habe aber nur mit Mühe weitergelesen, als ich mir Heinrich Bölls „Billard um halb zehn“ vorgenommen hatte und die Begeisterung meiner Jugendjahre wieder hervorholen wollte. Ich habe „Hortense oder die Rückkehr nach Baden-Baden“ von Otto Flake gelesen, aus Pflichtgefühl oder einer Baden-Badener Spurensuche wegen oder einfach aus Neugier, weil hier eine Frau Hauptperson ist, die aber unverkennbar Otto Flake selbst ist. Gut, das ist legitim. Und dass seine Personen nie ohne Personal auskommen – geschenkt. Historisches Flair in Ehren. Aber diese ewige Unerschütterbarkeit, diese Straffheit der Protagonisten, wie Flake sagen würde, diese Vernünftigkeit wurde mir langweilig. Nun – es geht schon auch anders, sehen wir von dem schon erwähnten Flaubert ruhig ab. Auch Fontane hat mit „Effi Briest“ und „Jenny Treibel“ beachtliche Frauengestalten geschaffen. Und ein Autor unserer Tage: Ian McEwan hat in „Kindeswohl“ eine Frau als Protagonistin, bei deren Geschichte einem der Atem stockt. Natürlich geht es nicht ohne Empathie. Manchmal war ich versucht, mein Unverständnis einfach auf handwerkliche Fehler

des Schriftstellers Flake zu gründen, Motto: ich versteh's nicht. Liegt's am Satzbau, liegt's an den Worten, liegt's am Denken? Aber da habe ich mich wieder zurückgezogen. Historisches Flair in Ehren. Aus der Zeit gefallen. Das ist ein Schicksal, das jedem Autor droht. Glück dem, dessen Zeit wiedergekommen ist. Wie dies mit Romanen von Martin Walser eines Tages geschehen könnte, will ich mir gar nicht ausdenken. Aber - Du meine Güte - es gibt auch furchtbar Lärmendes von Beethoven, dessen Urheberschaft von „Wellingtons Sieg“ und der späten Streichquartette wir am liebsten auf zwei Personen aufteilen würden. Es gibt jämmerlich Einfältiges von Mozart und es gibt den „Don Giovanni“.

Kleine Anmerkung zum Schluss: Nach dem Tode des Dichters hatte dessen Tochter Eva die Aschurne an ihren französischen Wohnort in La Tranche-sur-Mer in der Vendée verbracht. Sieben Jahre später, ihre Ehe war inzwischen geschieden worden, vermachte sie der Stadt Baden-Baden den Nachlass ihres Vaters. Mit einem kleinen Lastwagen holte der Leiter der Stadtbücherei die Gegenstände in der Vendée ab. Auf der Rückfahrt gab es beim Grenzübertritt Schwierigkeiten, weil sich unter den Möbelstücken auch der Urnenbehälter befand. Aber schließlich winkten die Zöllner den Transport durch. Und so kam es, dass die Urne im März 1970 auf dem Hauptfriedhof in Baden-Baden beigesetzt werden konnte. Ein schlichter Gedenkstein steht heute auf Otto Flakes Ehrengrab. Es liegt schräg gegenüber der letzten Ruhestätte eines anderen Dichters aus Baden-Baden: Reinhold Schneider.

---